

Nekrolog.

† Johann Jakob Wissmann.

Der Tod fragt nicht nach dem Geburtsschein. Vorzeitig, nach menschlichem Dafürhalten, sinken oft die „Wägsten und Besten“ dahin.

Die ungemein grosse Beteiligung an der Begräbnisfeier, welche am 14. Juni für Pfarrer Kirchenrat Wissmann in St. Peter-Zürich stattfand, zeugte von seiner hohen Wertschätzung bei den Gemeindegossen und Mitbürgern. Als die Scholle über seine irdische Hülle rollte, da mussten sich alle, die ihn näher kannten, sagen: „Sie haben einen guten Mann begraben.“ Und mit stolzer Genugtuung durften die Vertreter der Zofingia die umflorte Fahne über seiner Bahre senken und sprechen: „Auch dieser Treffliche war einstmals unser und ist es bis zuletzt geblieben.“

Johann Jakob Wissmann von Kloten, später Ehrenbürger von Zürich, geboren im August 1843, durchlief die untern Schulen, Gymnasium und Universität in Zürich, wirkte von 1866 an im Pfarramte, zuerst kurze Zeit in Wülflingen, dann in Ötweil, von 1871 an in Meilen und seit 1888 an St. Peter in Zürich. Sein Lehren und Wirken im Amte war ein stetig aufsteigender Gang. Immer grösseres berechtigtes Vertrauen kam ihm entgegen, immer reicher wurde seine Arbeit, stets höher steckte er sich die Ziele, und es erfüllte sich an ihm das Wort: „Es wächst der Mensch mit seinen grössern Zwecken.“ Auch war er, schon gegen den Herbst des Lebens vorgerückt, freudig gewillt, in gewohnter gewissenhafter Weise alle die Aufgaben zu erfüllen, die ihm sein Amt an der grossen Pfarrgemeinde, die ihm aber auch seine Stellungen und Würden in den Behörden von Staat und Stadt auferlegten, als der Wurm eines lange nicht erkennbaren, tückischen Leidens die Wurzeln seiner Kraft zu zerstören begann, und ihn zu seinem tiefsten Schmerze zwang, in längerem Aufenthalte im Süden und bald nach seiner Heimkehr auch zu Hause wieder zu rasten und zu ruhen, da er doch noch so gerne



tätig gewesen wäre. Eine schwere Operation rettete ihn wohl vom unmittelbar drohenden Tode, konnte ihn aber nicht mehr einem zehrenden Siechtum entreissen. Es war für Angehörige und Freunde ein jammervoller Anblick, dieses langsame Hinwelken der einst so blühenden, kräftigen, hochragenden Mannesgestalt. Er aber ging dem Tode, als er ihn mit schleichendem Schritte unentrinnbar nahen sah, mit glaubensstarker Mannhaftigkeit entgegen und verschied, eine gebrochene Säule, am 11. Juni nach kurzem letztem Kampfe.

O der schönen goldenen Tage, da wir einst miteinander in studentischer Fröhlichkeit den schäumenden Becher der Jugendlust tranken, in keinem Kreise aber begeisterter als in der geliebten Zofinger Sektion Zürich. Diese stand in den Jahren 1861 bis 1865 nach aussen und nach innen in einer Blüte, wie nie weder zuvor noch nachher, und unter denen, die an dieser Blüte mit den besten Anteil hatten, war auch Wissmann. Gar bald gewann er die Achtung und das Vertrauen der Vereinsgenossen in reichstem Masse. Mit welchem Eifer und mit welcher Gewandtheit er sich im Vorstande der Leitung der Vereinsangelegenheiten annahm, wie er in schwierigen Entscheidungen — die Sektion erlebte damals den gegenwärtigen ähnliche Kämpfe und Krisen — mit seinem geraden, friedlichen und doch willenskräftigen Wesen glücklich über gefährliche Klippen hinwegkommen half, das wissen die, die damals ihm zur Seite standen.

Vaterland, Freundschaft, Wissenschaft! Wenn je einer mit diesem Wahlspruche vollen Ernst machte, so Wissmann. Damals schon stand ihm das freie Wort, der schöne Fluss der Rede zu Gebote. Und wenn er den Ton aufs Vaterland anstimmte, dann hallte es in den Herzen der Hörer wieder, um so nachhaltiger, als ihm jeder Schwulst, jeder Pomp von Redensarten ferne lag, weil seiner geraden Sinnesweise zuwider.

Es war immer eine Freude, mit dem Studenten Wissmann zu verkehren; man wusste, woran man mit ihm war; nichts Hinterhältiges, nichts von Streber lag in seinem Wesen; er erweckte Vertrauen, und das gewann ihm die Freundschaft Gleichgesinnter. Nach solcher strebte er, Allerweltsfreundschaft galt ihm nichts, in der Feindschaft unlauterer Naturen

sah er eine Ehre. Auch in seine Studienjahre mengte das Schicksal trübe Tage; er nahm sie ernst, aber er verlor darob den liebenswürdigen Humor nicht, der ihn im Kreise der Freunde zu einem „guten Kameraden“ zu einem „herzlichen Gesellen“ machte. Schlagfertiger Witz verlieh in genütlichem Verkehr mit ihm seiner Rede eine angenehme Würze, liess ihn aber im Kampfgespräche auch nicht schneidig erscheinen.

Der Gefahr, vor lauter Pflege der Freundschaft im Vereinsleben ein oder einige Semester des Studiums zu verlieren, erlag er nicht. Neben der Fröhlichkeit ging immer ernstes Studium einher. O Freund, wie haben wir auf das Philosophikum so manchen Nachmittag in den grossen Ferien uns gemeinsam repetitorisch eingepaukt. Da wurde bei hellem Wetter auf stundenlangen Spaziergängen am Zürichberg peripatetisch gegenseitig von uns gefragt und geantwortet über die vielen Dinge, die die neugierigen Herren Examinatoren an dem Tage von uns zu wissen wünschten, der wie eine unheimliche Wolke am Himmel unserer Studentenfröhlichkeit heraufzog. Der Tag ging glücklich vorüber; wir befriedigten die fast unersättliche Neugier jener Minosse der Gelehrtheit so gleichmässig genügend, dass wir in allen Fächern die gleichen Noten erhielten. Solchen Segen trug die Freundschaft in der Wissenschaft.

Nach gut bestandener Staatsprüfung legte Wissmann wohl den äussern Schmuck der weissen Mütze ab, nicht aber den innern echter Zofingergesinnung. Man darf wohl sagen: seine ganze spätere Lebensarbeit war vom Geiste des Wahlspruchs des Vereins durchdrungen.

Nicht viele Prediger verstanden es wie er, die Begriffe Vaterland, Volksgemeinschaft und deren Ausgestaltung so enge mit religiösem Denken, Fühlen und Leben zu verknüpfen. Es lebte in dieser Hinsicht etwas vom Geiste der Propheten des alten Bundes in ihm. Daher auch seine Gabe, allerlei Erscheinungen des öffentlichen und sozialen Lebens in das Licht religiöser und kirchlicher Betrachtung zu rücken, und dabei doch taktvoll die drohenden Klippen politisierender Entgleisung zu vermeiden. Der Begriff Vaterland besass für ihn eine religiöse Weihe. Es kennzeichnet den Patrioten Wissmann, dass er bei seinem Begräbnisse das herrliche Lied:

„O mein Heimatland, o mein Vaterland, wie so innig feurig lieb' ich dich“ gesungen wünschte. Im Dienste von Volk und Vaterland übernahm er so manche Pflichten und Aufgaben, zu denen ihn das Vertrauen seiner Mitbürger berief. Er erfüllte sie alle so treu, gewissenhaft und wirksam, wie die reiche Arbeit im Pfarramte seiner grossen Gemeinde. Als Erziehungsrat half er am Werke gesunder Förderung der Volksbildung mit; als Kirchenrat suchte er mit organisatorischer Kraft seiner Landeskirche eine Gestaltung zu schaffen, die den Anforderungen der Zeit entsprach; als Kantonsrat betätigte er sich eifrig an der rastlosen Arbeit der Gesetzgebung; in Gemeindebehörden bewährte er seinen klaren Einblick in die Verhältnisse; und wie manche Stunde der Musse opferte er in Sitzungen von Leitern gemeinnütziger Vereine und wohltätiger Anstalten. Ein dankbarer Schüler von A. Schweizer und Biedermann, Nachfolger Langs im Pfarramte, bewies er durch die religiös innige Stimmung seiner stark besuchten Predigten und seines anziehenden Unterrichtes in Schule und Unterweisung, dass auch das freigesinnte Christentum einen guten Lebensgrund und einen vollgültigen Rechtsbrief habe. Er gab aus dem reichen Schatze seiner glaubensstarken ehrlichen Überzeugung, religiös wie politisch die Fahne des Fortschrittes und der Freiheit hochhaltend, unbekümmert um die Anfeindungen solcher, denen er zu weit nach rechts zu stehen schien, unbekümmert wie eben jeder brave Mann, der Charakter genug besitzt, die Fahne nicht nach dem Winde zu drehen, zähle er nun zu dieser oder jener Partei. Seine Arbeit blieb nicht ohne Früchte. Manches, was er gewollt, angestrebt, geschaffen, wirkt fort, wenn er auch nicht mehr unter uns weilt. Ob er aber nicht schon eher die Hand vom Pfluge überreicher Arbeit zeitweise für längere Rasten der Erholung hätte zurückziehen sollen?

Ein armer Mann, wer im Kampfe des Lebens sich nicht an Freundesseite wieder erfrischen und ermuntern kann. Wissmann fand treue Freundschaft und übte solche. Mit liebendem Herzen hielt er an denen fest, die ihm in der Jugend und während der Studienjahre näher getreten waren. In den Mannesjahren erschloss er sein Innerstes nicht so leicht einem jeden, aber dann mit vollem Vertrauen denen,

die er dessen wert hielt/ und für die er, wenn nötig, mit seiner ganzen Person unerschrocken und helfend eintrat. In Stunden geselliger Vereinigung liess er gerne den heitern, liebenswürdigen Humor wieder aufblühen, der ihm als Jüngling eigen war und der ihn auch dann nicht ganz verliess, als er im tiefen Ernste seines Leidens den Tod deutlich und immer deutlicher an das Tor pochen hörte. Kann aber als Freundschaft auch bezeichnet werden die ganze herzliche Hingabe an Gattin, Kinder und Blutsverwandte, so wissen seine Angehörigen, welch treuen Freund sie an dem Verstorbenen verloren haben. Es wissen es aber auch die vielen, vielen, die seine Schüler waren und später an ihm einen bereitwilligen Ratgeber und eine freundliche Stütze fanden.

Wissmann erscheint vor allem als ein Mann der praktischen Tätigkeit in seinem besondern Amte, wie im übrigen öffentlichen Leben. Aufzubauen, heranzuziehen zum Guten, Schönen, Wahren, zum Tüchtigen und Richtigen beim einzelnen wie in den Gemeinschaften, darin lag seine Lust, darin wurzelte seine Arbeitsfreudigkeit, das allein schaffte ihm ein Genügen. Nun aber vermag keiner so anhaltend und nachhaltig einen fördernden Einfluss zu üben wie Wissmann, wenn er nicht in seiner Wissenschaft und in allgemeiner Bildung mit der Zeit Schritt hält. Und das tat unser Freund ernstlich. Seine Wissenschaft war ihm nicht nur Brotstudium gewesen, nicht nur, mit Schiller zu reden, „eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgte“. Er blieb genau auf dem Laufenden, verfolgte eingehend alle die ~~15~~ Findungen und Bewegungen in der modernen Wissenschaft, nur oft bedauernd, wie er die Zeit dazu der überreichen andern Arbeit abstehlen müsse; und so gewann er immer wieder neue Kräfte zur vollen Bewältigung der gestellten Aufgaben. Noch in den letzten Monaten beschäftigte den Kranken ein Manuskript über Willensfreiheit, das ihm zur Prüfung übergeben worden war. Mit Eifer förderte er die Zwecke, die immer höhern Ziele der Universität, an der er einst seine Studien vollendet hatte. In vollem Masse galt von ihm, was Goethe in Hermann und Dorothea vom Pfarrherrn sagt:

„Dieser kannte das Leben und kannte der Hörer Bedürfnis,
War von dem hohen Werte der heiligen Schriften durchdrungen.
Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen Schriften.“

Zu der umfassenden literarischen Bildung gesellte sich begeisterte Freude an der Natur und am wahrhaft Schönen in der Kunst. Vor allem lieb war ihm der Gesang. Mit seiner herrlichen Barytonstimme erfreute er im Studentengesangvereine einst Baumgartner und Attenhofer und alle seine Komilitonen, und später noch in geselligen Kreisen dankbare Zuhörer. Im Gesang schien ihm eine höhere Welt aufgetan zu sein. Daher sein Wunsch, dass an seiner Bahre gesungen werde: „Stumm schläft der Sänger, dessen Ohr gelauscht an anderer Welten Torf.“

Und nun ist er durch dies Tor eingegangen, ein tapferer Kämpfer, ein treuer Arbeiter in Kirche und Vaterland, einer, der gebaut hat für die Gegenwart und die Zukunft. Wer wollte bestreiten, dass er für diesen Kampf und diese Arbeit gute Waffen und Werkzeuge auch aus seiner Begeisterung für die Ideale des Zofingervereins gewonnen hat? So glänzt sein Name ehrenvoll wie im weiten Gebiete des Vaterlandes, so in den Blättern der Geschichte unseres Vereins. Guter Kamerad, herzliebster Gesell, wir gedenken dein immer in
Treu!

H.